

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

51 (17.12.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 A</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Einladung zur rechtzeitigen Erneuerung des Abonnements. — Das Erstkommunikationsdekret Pius X. — Das Messen oder Enthaltensein und das eigentliche Feilen. — Das Mannheimer Schulsystem. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.



Einladung zur rechtzeitigen Erneuerung des Abonnements.

Redaktion und Verlag der „Badischen Lehrerzeitung“ erlauben sich wiederum ergebenst zu bitten, auf die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bedacht sein zu wollen.

Offenen Blickes und freudigen Herzens wagt die „Badische Lehrerzeitung“ den Ausdruck dieser Bitte; denn sie ist sich wohl bewußt, redlich bestrebt gewesen zu sein, zu halten, was sie versprochen hat.

Zuerst und vor allem will sie nun auch in Zukunft dem badischen Lehrerstand, den heute so schwer gewordenen Dienst für Gott und Vaterland nach Kräften zu erleichtern suchen. Je größer der Wirrwarr in den sich widersprechenden Tagesmeinungen wird, desto mehr wird sie den natürlichen Zusammenhang derselben aufzuhellen sich bestreben; je mehr man die zweite Person der Gottheit, die so machtvoll für sich selber zeugte, ihres Ranges und ihres göttlichen Wesens entkleiden will, desto treuer und fester wird sie von jenem Zeugnis Kunde geben; je mehr das politische Parteigetriebe bewußt und unbewußt auf den Sturz der bestehenden Gesellschaftsordnung und des christlichen Sittengesetzes hinarbeitet, desto mehr wird sie den geschichtlichen Nachweis liefern, daß damit der Untergang des deutschen Volkstums und unsägliches Weh verbunden sein wird; je mehr man auf pädagogischem Gebiet auf Geratewohl neue Bahnen einzuschlagen sich bemüht, desto mehr wird sie die unumgängliche Notwendigkeit ins Licht rücken, daß die Neuerer den Nachweis liefern müssen, daß sie die lichtvollen, oft Jahrhunderte lang bekannten Pfade der Erziehungsweisheit kennen und objektiv zu beurteilen wissen. Wo aber Umsicht, Besonnenheit, Weitblick, Erfahrung, wissenschaftliche Denkkraft und vor allem tadellos sittliche Motive die Pädagogik weiterzubilden sich bestreben, da wird die „Badische Lehrerzeitung“ sich voll und ganz in den Dienst des wahren Fortschritts stellen.

Als oberster Grundsatz steht für sie die Wahrheit fest: **Die Pädagogik muß frei sein.** Sie darf sich nicht zur Magd irgend einer politischen Partei erniedrigen. Sie kann ganz unmöglich in irgend einer politischen Partei ihre Quellen suchen. Sie muß jederzeit leuchtenden Blickes die ganze Totalität der Erziehungsaufgaben

umspannen, oder sie wird zur Verführerin, die nicht der Wahrheit dient sondern dem Eigennutz und der Selbstgefälligkeit. Rein wie das unverführte Kind, wie das Kind, das der größte aller Erzieher, der erste, der unübertrefflichste aller Lehrer, mitten unter seine Apostel stellte, muß die Pädagogik in ihren Motiven sein, oder sie ist nicht Wissenschaft und ihre Anwendung ist nicht Kunst, ihre Ausübung ist dann des freien, des rechtlich gesinnten Mannes, des Freundes des Volkes nicht wert, der Jugend nicht würdig.

Eine hohe Mission hat die pädagogische Presse heute zu erfüllen. Die „Bad. Lehrerzeitung“ wird auf ihrem Plage sein.

Nicht zahlreich sind die Freunde der Lehrerschaft. Das bloße Dasein ihrer Wünsche scheint ein ausreichender Rechtstitel zu werden, ihnen entgegen zu votieren!!! Die „Bad. Lehrerzeitung“ wird nicht erschrocken die Hand küssen, die die Knute schwingt. Sie wird ohne die zivilen Formen zu verletzen, den Anspruch erheben, daß die Lehrerschaft eine Behandlung erfährt, wie sie jedem gebildeten Manne ziemt. Sie wird die Tatsache betonen, daß Leute, die die Erziehung in den Dienst politischer Parteien stellen wollen, keine wahren Lehrer sein können. Außerhalb der Schule wird und kann der katholische Lehrer nur einer wirklich staatsverhaltenden Partei angehören; in der Schule muß alle Politik verschwinden.

Darum wenden wir uns in allen unseren Forderungen an die Weisheit der Regierung und an die hohe Einsicht sämtlicher Vertreter des badischen Volkes. Nicht einen einzigen wollen wir übergehen, nicht einen einzigen wollen wir ausschließen. Mögen sie und wir edlen Herzens dem Heile des Vaterlandes dienen!

Sollen wir noch sagen, daß die ökonomische Lage der Lehrerschaft Gegenstand unserer dauernden Sorge sein werde? Wir weisen hin auf die Petition, die mehr als 80% der badischen Lehrerschaft aus dem Herzen geschrieben war. Sie wird vorbildlich sein für unser weiteres Wirken, das keine Sonderinteressen und keine Privatwünsche kennt.

Aus allen diesen Gründen wissen wir, daß wir keine Fehlbite tun, wenn wir höflichst ersuchen, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern. Jeden Samstag wollen wir uns an den Pulsschlag unserer Freunde wenden und einen neuen Beweis haben, daß wir ihnen, daß sie uns gehören jetzt und immerdar. Darum läßt die Abonnementserneuerung sicher nicht auf sich erwarten, neue Freunde wird es zu den alten geben, und gerne wird man auch der Geschäfte gedenken, die durch Inserate die „Bad. Lehrer-

zeitung" wirksam unterstützen. Und nun Gott befohlen!
Auf Wiedersehen im „Neuen Jahre“!

Die Redaktion.

Der Verlag.



Das Erstkommuniondekret Pius X. *)

Von Professor M. Gatterer S. J.

3. Die Kommuniondekrete Pius X. im Zusammenhang.

Um das Erstkommuniondekret gut zu verstehen, dürfen wir es nicht für sich allein nehmen und betrachten, sondern müssen es im Zusammenhang lassen, in dem es wirklich steht, mit den andern Kommuniondekreten Pius X. Das Hauptdekret erschien am 20. Dezember 1905. Pius X. beabsichtigt durch dasselbe eine großartige Reform im Kommunionempfang. Es sollte der häufige und selbst tägliche Genuß der hl. Eucharistie wieder eine allgemeine Gewohnheit werden; nicht ein Vorrecht „frommer Seelen“ bleiben wie bisher, sondern allen Christen jeden Ranges und zwar nicht nur den Erwachsenen sondern auch den Kindern leicht gemacht und dringend empfohlen werden. Als Bedingung des täglichen Hinzutrittes zum Tische des Herrn darf nichts anderes gefordert werden, als der Gnadenstand und die rechte Absicht. Wer diese Bedingung erfüllt, darf vom täglichen Empfang nicht nur nicht abgehalten, sondern soll dazu ermuntert werden. Da die Kinder ebenso sehr wie die Erwachsenen (ja häufig noch leichter und besser) dieser Doppelbedingung nachkommen können, so sollen sie ebenfalls dazu angeleitet werden, nach der Erstkommunion oft und selbst täglich dem Kinderfreund an seinem Tische zu nahen (Ergänzungsdekret vom 15. September 1906.) Die Erstkommunion aber muß den Kindern gespendet werden, sobald sie „ansfangen zum Bernunftgebrauch zu kommen“, wenn sie „einige Glaubenskenntnis“ haben (Erstkommuniondekret vom 8. August 1910). Diese Bestimmung über das Alter der Erstkommunionkanten ist demnach auch nur ein Ergänzungsdekret zur Hauptvorschrift vom 20. Dez. 1905.

Der Plan des Papstes ist großartig, ja so ideal, daß man ihn wohl vielleicht dem Optimismus eines feurig-frommen Neupriesters, nicht aber dem erfahrenen Eifer eines abgeklärten greisen Seelsorgers zugemutet hätte. Wie kommt der Mann auf dem Stuhl Petri, der in seiner ganzen seelsorglichen Vergangenheit als Kaplan, Pfarrer, Bischof und Papst so viel Gelegenheit hatte, unsere materialistische Zeitrichtung und ihre Interesse- und Verständnislosigkeit für das Abernatürlich-Große und Wichtige kennen zu lernen, wie kommt Pius X., der bisher wahrlich genügend sich ausgewiesen hat als ein Mann von klarem praktischen Blick und dessen Auge ja noch geschärft wird durch das Licht des Hl. Geistes, wie kommt er zu diesem, kurzsichtigen aussichtslos scheinenden Unterfangen? Eben gerade die Kenntnis der traurigen Weltlage einerseits und der klare praktische Glaubensblick auf die Eucharistie andererseits veranlaßten den Hl. Vater zu diesem Riesenunternehmen.

Leitmotive der Dekrete.

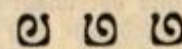
Der Papst kennt das Leichenfeld der Welt. Er sieht, wie selbst unter katholischen Christen Hunderttausende und mehr jenes Leben verloren haben, das der Sohn Gottes durch seinen schmerzreichen Tod ihnen in reichstem Maße geschenkt, jenes Leben, dessen Besitz selig macht und dessen Verlust eine wahre Hölle von Unglück in sich schließt; Millionen Katholiken sind tot an der Seele, — obgleich

*) Entnommen der Zeitschrift „Der Fels“, Monatschrift für Herz und Geist. Herausgegeben von Bürgerlichschuldirektor Josef Moser, Wien, Kaiserwiesen 11. 8. Bezugsbetrag 6 Mark pro Jahr.

das Lebensbrot und das „Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh. 6, 52) vor ihnen liegt. Der Hl. Vater sieht so viel wunde Herzen, so viel Weh' und Unglück trotz der gewaltigen Steigerung der Lebensgenüsse — und doch steht diesen herzkranken Menschen jederzeit ein übernatürliches Genußmittel zu Gebote, das alle wahre Süße in sich enthält und den Jammer dieses Lebens nicht bloß erträglich macht, sondern mitten im Leid die Seele ruhig und freudig erhält. Der Hl. Vater gewahrt selbst unter den Gutgesinnten Tausende, welche über die Unordnung ihrer Triebe niemals Herr werden, sich nie gründlich selbst bemestern und so als Opfer der Selbstsucht alt und nicht glücklich werden, — obgleich für sie täglich ein Krastbrot bereitet wird, das Kinder in Helden zu verwandeln mag. Besonders erschaut das tränenumflorte Auge des Papstes jene Scharen, deren Glaube schwankt und zusammenbricht vielleicht trotz der Predigten die sie hören, und der guten Bücher, die sie lesen; und jene Unzähligen, die sich durch alle Schriften und Reden und Vereine nicht sexuell veredeln lassen, sondern im schmutzigen Strome der Unsitlichkeit versinken und darunter Heere von jungen Menschenkindern; und doch wird für Alle täglich eine sicher wirkende Keuschheitsarznei zugerichtet, der hochheilige Leib des Gottmenschen, dessen Berührung rein macht, und sein kostbares Blut, dessen Genuß jungfräuliche Zucht in die Adern gießt; und doch wären alle in der glücklichen Lage, wie die zwei Emausjünger, könnten sich jederzeit wie diese das Himmelsbrot brechen lassen, und ihre Augen würden klar den Herrn beim Brotbrechen erkennen, ihr Blick würde entschleierte werden und eindringen in die ganze Herrlichkeit des Heilandes und in die Vernünftigkeit, Konsequenz und Schönheit seiner Lehre. Und endlich die Heilsbegierigen und Heilsbesorgten, wie viel Kleinmut herrscht unter ihnen, wie viel Verzagtheit und übermäßige Furcht vor Gottes Gericht und der Ungewißheit im Jenseits, — obwohl der Herr selbst ihnen ein sicheres Unterpfand der ewigen Seligkeit gegeben mit den Worten: „Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt hat schon das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken“ auch zu einem neuen seligen Leibesleben (Joh. 6, 55). Was würden wir denken, wenn wir eine Großstadt dem Hungertode nahe sähen, obgleich ganze Berge von Lebensmitteln darin aufgespeichert sind. Wir müßten glauben, daß entweder gewissenlose Hände die Vorratskammern dem Volk verschlossen halten, oder daß das Elend den Hungernden den Verstand verkürzt hat, nicht die Hand auszustrecken nach Brot und Fleisch. Das ist das Bild der nach Lebenslust, Glück, Kraft, Ruhe hungernden Welt, die am ungestillten Verlangen stirbt, obgleich eine unerschöpfliche Lebens-, Glücks- und Kraftquelle durch tausend Adern ihre überreiche Labung anbietet.

Das sind die Gedanken, welche die Seele des Hl. Vaters erfüllen, die in seinem Herzen wahrhaft apostolischen Eifer entfachen und den Greis zu einem Unternehmen begeistern, das schwerer ist als die Eroberung eines Reiches: nämlich in Millionen Menschenköpfen Vorurteile und irrige Anschauungen zu zerstören, die fester sitzen als Baumwurzeln im Steinboden; Gewohnheiten zu beseitigen, welche Jahrhunderte sanktioniert haben, Gebräuche wieder zum Leben zu erwecken, die nie hätten aussterben sollen, gegen deren Wiedereinführung aber alle gottwidrigen Mächte sich wie ein Mann erheben.

Fortsetzung folgt.



Das Messen oder Enthaltensein und das eigentliche Teilen.

D. E. Reall. in M.

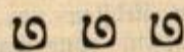
Der Schüler der Volksschule lernt 4 Rechenoperationen; die reichen aber aus sowohl für die Schule als für das

Leben. Er lernt zusammenzählen und als Umkehrung davon abziehen; er lernt vervielfachen und als Umkehrung davon „teilen“, wie man gewöhnlich sagt, obwohl entvielfachen viel richtiger wäre. Dieses Entvielfachen aber hat zwei ganz von einander verschiedene Umkehrungen, nämlich das Messen und das eigentliche Teilen, auf deren Auseinanderhaltung aber im allgemeinen viel zu wenig Gewicht und Sorgfalt gelegt wird — und doch ist der Unterschied ein ganz wesentlicher, er liegt nicht nur in der Form und Sprechweise, sondern geradezu in der Sache also im Wesen. Einen analogen Fall haben wir auf der höhern Stufe: das Potenzieren hat zwei Umkehrungen: das Radizieren und das Logarithmieren. $4^3 = 64$ d. h. 4 dreimal als Faktor angelegt gibt 64, das ist potenziert; wir haben drei Faktoren, jeder von der Größe 4. Der Exponent gibt die Anzahl der Faktoren an, der Dignand deren Größe. Beim Potenzieren sucht man aus der Anzahl und der Größe der Faktoren den Gesamtwert d. i. die Potenz; davon nun die doppelte Umkehrung. Ist die Potenz und die Anzahl der Faktoren gegeben, so sucht man deren Größe; man findet sie durch das Radizieren oder Wurzelausziehen. Ist dagegen die Potenz und die Größe der Faktoren gegeben, so sucht man deren Anzahl; man findet sie durch das Logarithmieren. Fast buchstäblich trifft dies zu bei der Umkehrung der Multiplikation $3 \cdot 4 = 12$ d. h. 4 dreimal als Summand angelegt gibt 12; das ist multipliziert; wir haben drei Summanden, jeder von der Größe 4. Der Multiplikator gibt die Anzahl der Summanden an, der Multiplikand deren Größe. Beim Multiplizieren sucht man aus der Anzahl und der Größe der Summanden den Gesamtwert d. i. das Produkt. Davon nun die doppelte Umkehrung. Ist das Produkt und die Anzahl der Summanden (d. i. der Multiplikator) gegeben, so wird deren Größe, d. i. der Multiplikand, gesucht; man findet ihn durch das eigentliche Teilen. Ist dagegen das Produkt und die Größe der Summanden d. i. der Multiplikand gegeben, so wird deren Anzahl, d. i. der Multiplikator, gesucht, und diesen findet man durch das Messen oder Enthaltensein. Also läßt sich der Unterschied vom Messen und Teilen sofort erkennen, auch wenn die Zahlen nicht benannt sind; er gehört eben zum Wesen des Dividierens. Den Schüler der Volksschule aber führt man nicht auf diesem abstrakten Weg zur Erkenntnis dieses Unterschiedes, bei ihm verfährt man durchaus konkret. Der Schüler lernt: 3 ist in 12 viermal enthalten und der dritte Teil von 12 ist 4. Wo 20 M. sind, kann man 4 M. fünf mal wegnehmen, und 20 M. in 4 Teile geteilt gibt 5 M. für jeden Teil d. h. er macht in seinen Aufgaben Gebrauch sowohl vom Messen als auch vom Teilen, aber ohne daß er sich des Unterschieds bewußt wird, ohne daß er ihn definieren lernt. Gegen Ende des vierten oder Anfang des fünften Schuljahrs soll er sich darüber Klarheit verschaffen, er soll sich Rechenschaft zu geben lernen. Ich gebe als Beispiele: 1) 3 m kosten 12 M., was kostet 1 m? 2) Das m kostet 3 M., wieviel m bekommt man für 12 M.? Der Schüler wird gelehrt zu schließen: 1) Wenn 3 m 12 M. kosten, so kostet 1 m den dritten Teil von 12 M. = 4 M. 2) Wenn man für 3 M. 1 m bekommt, so bekommt man für 12 M. sovielen m als 3 M. in 12 M. enthalten sind = 12 M. : 3 M. = 4 mal enthalten also erhält man 4 m. Bei 1 werden 12 M. in 3 gleiche Teile geteilt; bei 2 wird untersucht, wie oft man 3 M. von 12 M. wegnehmen kann, wie oft sie darin enthalten sind. Bei 1 hat man gewußt, daß es 3 Teile geben muß, man hat gesucht, wie groß die Teile werden. Bei 2 hat man gewußt, wie groß die Teile werden, man hat gesucht, wieviele es gibt. Bei 1 hat man geteilt, bei 2 gemessen. Beim Teilen kennt man also die Anzahl der Teile und sucht deren Größe; beim Messen aber ist die Größe der Teile gegeben, ihre Anzahl aber

wird gesucht. Beim Messen ist Dividend und Divisor gleichbenannt, der Quotient ist unbenannt, er bekommt seine Benennung erst durch einen Schluß. Beim Teilen ist der Divisor unbenannt; der Quotient erhält dieselbe Benennung wie der Dividend. Das ist aber nur im Beispiel. Da steht ein Eimer mit 1 Wein, er soll a) in 5 Flaschen, b) in Flaschen von 5 l. Die Mutter hat ein Stück Leinwand von 36 m; sie will daraus machen a) 4 Leintücher, b) Leintücher, jedes von 4 m. Vor dem Haus sitzt Holz; ich gebe dem Holzsäger den Auftrag a) jedes Scheit in . . . gleiche kurze Stücke, b) in Stücke von . . . cm zu sägen. Auf diesen Unterschied in der Benennung, der Sprechweise und der Sache kann nicht oft genug hingewiesen werden; nur diese Erkenntnis befähigt den Schüler, die später zu behandelnde Bruchlehre zu verstehen; nur dann lernt er die Bedeutung von Zähler und Nenner richtig verstehen, nur dann kann von einem wirklichen Verständnis des Multiplizierens und Dividierens der Brüche die Rede sein. Also arbeite man doch seiner spätern Aufgabe vor. Die bloße Erkenntnis an einigen Beispielen aber genügt nicht; der Schüler muß auch beweisen, daß er was verstanden hat; darum tritt nun die Übung in ihr Recht.

Gib von den folgenden Angaben an, was gegeben ist, was man sucht und ob gemessen oder geteilt wird: Ein Eimer mit Wein, ein Becher von bestimmter Größe. Ein Haufen Getreide — 20 Säcke. Ein Haufen Getreide — auf jeden Wagen 20 Ztr. Wird gemessen oder geteilt, wenn es heißt: Viele Bäume — sie sollen in 15 Reihen. Viele Bäume — es sollen 15 in jede Reihe. Eine Summe Geld — in jedes Säckchen 30 M. Eine Summe Geld — soll in 30 Säckchen. Eine lange Latte — soll in 8 Stücke zersägt werden. Eine lange Latte — soll in 8 cm lange Stücke zersägt werden. Ein Haufen Holz soll auf 4 Wagen geladen werden. Ein Haufen Holz — es sollen 4 Ster auf ein Wagen. Ein Quantum Kartoffeln — jeder Arme soll 60 Pfd. erhalten. Ein Quantum Kartoffeln soll unter 60 Arme verteilt werden. Eine Anzahl Geldstücke sollen in 30 Rollen. Eine Anzahl Geldstücke — es sollen 30 in eine Rolle. m Meter werden für n Meter bezahlt. m Mark — das m zu n Pfg. Ein großes Faß soll in n kleine gefüllt werden. Ein großes Faß soll in kleine von n hl gefüllt werden. Eine Kiste Kaffee soll in Pakete von n Pfd. Eine Kiste Kaffee soll in n Pakete gefüllt werden.

Die Schüler sind anzuhalten, immer in vollständiger Ausführung zu sprechen, beispielsweise: Wenn eine bestimmte Anzahl Bäume in 15 Reihen gesetzt werden sollen, so kommt in jede Reihe der 15. Teil aller Bäume: es wird geteilt; sollen aber immer 15 Stück in eine Reihe, so gibt es sovielen Reihen, als 15 Bäume in der Gesamtzahl der Bäume enthalten sind: es wird gemessen.



Das Mannheimer Schulsystem.

Wir wiederholen wieder und immer wieder, daß wir nicht von der Mannheimer Volksschule sprechen, sondern ganz allgemein von einem Schultypus, der von Mannheim aus in die übrigen Städte Deutschlands verpflanzt werden möchte, also von einer Zeiterscheinung, zu der die pädagogische Kritik Stellung nehmen muß.

Ordnung in der Klasse muß sein, aber pädagogische Ordnung, deren Wesen wir im vorigen Aufsatz charakterisiert haben, nicht Drill; denn in der Schule ist Kraft zu erzeugen, nicht, wie auf dem Exerzierplatz, ein im großen und ganzen bereits voll erreichtes Maß von Kraft zu trainieren. Das sind denn doch zwei ganz verschiedene Handlungen, ganz abgesehen davon, daß es sich in der Schule weit mehr um die Entwicklung der Geisteskräfte handelt als um die des Leibes. Ordnung

— d. h. eine gewisse Gebundenheit des Geistes muß in der Unterrichtsstunde obwalten, aber Freiheit in der Entwicklungsrichtung, der die Stunde dient. Eigene Versuche, Proben, Fragen, Meinungsäußerungen, Einwände, Anführung von Beispielen für den vorliegenden Fall seitens der Schüler müssen nicht nur zugelassen, sondern sie müssen begrüßt werden, sie müssen sich einstellen, wenn in der Klasse eine Arbeitsgemeinschaft vorhanden sein soll. Dann wird man endlich auch wieder einmal die Popanzen von Buchwissen und Lernschule fallen lassen, wenn man sich erinuert, daß jede Anschauung gerade so wertlos ist wie die Mitteilung aus Büchern, wenn nicht die Umformung zur gegenständlichen inneren Anschauung Merkmal und Zweck des Unterrichtes ist. Sonst wechselt man die Namen — und die Sache bleibt. Nie lag z. B. die Gefahr für den naturkundlichen Unterricht der Volksschule, in öden Behalimus auszuarten näher, als heute, da man das **biologische** Prinzip in den Vordergrund rückt und die Vorgänge im Protoplasma der Zelle zum Gegenstand seiner Betrachtung machen möchte und das eigene Wissen um so unduldsamer vorträgt, je weniger man etwas Gewisses weiß. Das Buchwissen bleibt eine elende Sache, sofern der Pädagoge die Kunst nicht versteht, es zur inneren Anschauung umzuformen; freilich befißt er diese Kunst, dann versinkt die Gegenwart und Umgebung mit ihren armseligen Kleinlichkeiten, und es ist, als bestiegen wir mit immer freier werdender Brust die Riesengipfel der Alpen, um Zeuge einer neuen Welterschöpfung in eigener Brust zu sein. Bleiben wir an der äußeren Anschauung hängen, so werden Maulaffen feilgeboten; es wird gegafft, es wird unvernünftig und sinnlos dem Tamtam, dem Tschuwabohu nachgelaufen, und der Mensch verliert zunächst sich selbst, jeder höhern Entwicklung, jedem ernstem und vor allem jedem sittlichen Streben, er wird zum Spektakelmacher par excellence, zum Opfer jeder äußeren Einwirkung, jeder leidenschaftlichen Erregung. Daß die Gegenwart am allerwenigsten dieser Menschen bedarf, muß nicht bewiesen werden. Niemals verlangte eine Zeit von jedem Einzelwesen eine größere Selbständigkeit im Urteil, als heute, da die politische Kabulistik alle Lebenswahrheit verwischen möchte. Einfachheit, Genügsamkeit, die Treue im Kleinen, das Pflichtgefühl und die liebevolle Teilnahme für den Fürsten auf der Höhe wie den Bettler in den Tiefen der menschlichen Gesellschaft, da sie das gemeinsame Menschenantlitz und dieselbe fühlende Seele tragen und überall Frau Sorge wohnt, wenn auch in verschiedenem Gewande.

Der manigfaltigsten inneren Erlebnisse bedarf das Kind, wozu äußere Anschauung und sogenanntes Buchwissen gleichermaßen führen können und **führen müssen**, wofern sie beide nicht gleichermaßen zu lebenskraft-hemmendem Ballast werden. Und was will man heute? Man möchte sich am liebsten nur in die kunterbunten Massen der ersten stürzen, ohne daß man berücksichtigen will, daß Sammlung des menschlichen Geistes, Einordnung, Zergliederung der Eindrücke, Verbindungen der Teile mit früheren Anschauungen in lebensvollem Wechselspiel absolut nötig ist, damit nicht nur ein lebensvolles und lebensfähiges Abbild der äußeren Welt mit Hoffnungen und Erwartungen entsteht, sondern auch eine freischaffende innere Kraft, Phantasie genannt. Lieber Leser, kennst du die Einleitung: „Zueignung“, die Goethes lyrischen Gedichten gemeinlich vorauszugehen pflegt? Wenn sie deiner Erinnerung entschwunden sein sollte, lies sie noch einmal. Du weißt dann, was ich da meine. Und bevor die Möglichkeit gegeben ist, daß die inneren Anschauungen vorhanden sind, die der goldene Stab der Phantasie berührt, um neue Gesellschaftswelten aufzubauen, will man unsere Schüler in Theater und Kunstsammlungen führen, und erwartet da irgend einen nennenswerten Gewinn? —

Es ist köstlich, wie man ab und zu, ohne es zu ahnen, vom wirklichen Sachverhalt Zeugnis geben muß.

Wir lesen z. B. in der „Päd. Zeitung dem Organ des Deutschen Lehrervereins:

„**Unsere Schüler im Theater.** Kunsterziehung! Aber man weiß nie, wenn man einer Schülervorstellung im Schillertheater beiwohnt: will man zur Kunst, zum Kunstverständnis und Kunstgenuß erziehen oder durch die Kunst zur Gefittung. Im allgemeinen scheint man die letztere Ansicht zu hegen und läßt darum die Schüler in voller Freiheit und Ungebundenheit im Tempel der Kunst toben und lärmen, essen und spucken, als gälte es auf dem Jahrmarkt einem Kasperletheater zuzuschauen, neben dem der Mann mit der weißen Schürze seine „Warmen“ verkauft. Von einer feierlichen Erwartung — Kinderaugen in Erwartung strahlen, Kinderwangen sich mit Rosen malen, Kindermund hält fest den Atem an, wann wird doch der Vorhang aufgetan? — merkt man nichts. Sollte es wirklich nicht möglich sein, unseren Kindern eine heilige Scheu vor einem Werke wie Schillers Tell oder Lessings Minna von Barnhelm einzupflanzen, daß sie mit leuchtenden Augen und klopfendem Herzen sitzen und sich sammeln, wie es sich zu einem Kunstgenuß gehört? Sollte es nicht möglich sein, sie soweit zu disziplinieren, daß sie es nicht wagen, mit donnerndem Geklatsche dazwischen zu fahren, wenn der Chor der barmherzigen Brüder die erschütternden Worte singt: Rasch tritt der Tod den Menschen an? Sollte es uns nicht gelingen, das schlimme Verlangen der Berliner „sich zu amüsieren“ zu unterdrücken und umzuwandeln in ein Sehnen nach Erhebung und Erbauung, nach reinem Genuß eines genialen Werkes? Diesterweg, der auch etwas von Pädagogik verstand, hat gesagt: „Eine gute Disziplin ist besser als eine gute Doktrin.“ Und das gilt auch hier. So wäre es empfehlenswert, es käme auf je 10 Kinder eine Aufsicht führende Lehrkraft, die sie wirklich übersehen, im Zaume halten und zwingen könnte, um des Werkes und der anderen Hörer willen sich so zu verhalten, wie es sich an solcher Stätte und bei solcher Gelegenheit für einen wohlgezogenen Menschen geziemt. Es würde bei einem artigen Betragen der Kinder während der Vorstellung, von der gehaltenen Weise ihres Beifalls, der nicht roh mitten in die Szene fährt, eine weit größere und tiefere Wirkung ausgehen, als sie mir jetzt auszugehen scheint. Wir sollten nicht erst warten, daß unsere Kinder durch die Kunst erzogen werden, sondern wir sollten sie ruhig durch Zwang nötigen, sich so zu verhalten, wie es im Schauspiel jeder tut, der auch nur eine leise Empfindung für Sprache, Dichtung und Kunst hat, damit sie nicht auch hier, wie sie es sonst gerne tun, das ihnen freundlich und schön Dargebotene und Geschenkte unter ihre Füße treten und uns an ein scharfes Seilandswort erinnern.“

„Endlich, endlich haben wir dich wieder, holder Engel, dem Freien und dem Sklaven, dem fröhlichen Knaben und dem Greise mit wankendem Tritte gleich verhaßt, dich, Aufsicht, in der brutalsten Form! Wir habens herrlich weit gebracht. Das Zauberband der Gefittung, der Aphrodite liebreizender Gürtel weicht, und der Strick der Aufsicht zeigt sich überall, die Aufsicht in ihrer brutalsten Form, ohne jede pädagogische Modifizierung! Wirklich weit, entzückend weit sind wir gekommen.“

Ein alter, klarsehender pädagogischer Praktikus, Herr Ries in Frankfurt, macht zu dem mitgeteilten Kunst und Theatereinführungs-Prolog die lakonische Bemerkung:

„Wenn die Kunst selbst nicht imstande ist, die Kinder zu disziplinieren, d. h. innerlich zu ergreifen, so ist das ein Beweis, daß sie den **Kindern noch nichts zu sagen hat, daß sie verfrüht eingeführt wird.**“

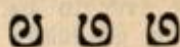
Aha! das haben wir auch schon lange gesagt. Uns kann es recht sein, wenn man in Deutschland die pädagogische Einsicht aus Frankfurt bezieht. Wenn sie wenigstens nur irgendwoher dämmert.

Ein Wort noch dem Buchwissen! Wovor zittert denn heute die pädagogische Welt vom Meer bis zu dem Alpensfuß?

Wovon sind mit warnender Stimme bereits ganze Bände geschrieben worden? Ich denke wohl von der Schund- und Schmutzliteratur. Nun ja, das ist aber doch **Buchwissen**. Aber das ist ein Buchwissen, das zum inneren Erlebnis zu werden vermag. Und uns Männern von der pädagogischen Kunst sollte es unmöglich sein geeignetes Buchwissen in inneres Erlebnis überzuführen? Ja, dann möge man die Fibern stimmen, um uns aus der Schule heimzujagen. Erstklassige, pädagogische Stümperei ist es, wenn wir die Erzählungen der Biblischen Geschichte, wie sie unsern katholischen Schulen vorliegen nicht zu ergreifenden inneren Erlebnissen umgestalten können, wenn unsere Kunst angesichts der Lesestücke — und zwar Nummer für Nummer ins Auge gefaßt, — des herrlichen Lesebuchs der Württembergischen Volksschule versagt und, gestehen wir es nur offen ein, obgleich das gegenwärtig in Baden eingeführte Lesebuch einen Vergleich mit dem Württemberger nach keiner Hinsicht aushält, so ist es doch noch lange nicht so ungenügend, daß man nicht sehr viele Lesestücke zu inneren Erlebnissen gestalten könnte. Unser Unterricht, sofern er rechter Art ist, ist und bleibt das beste Schutzmittel gegen den Gefallen an Schmutz und Schund, und wo dieser sich in weitgehendem Maße bei Volksschülern einstellt, darf sicher auch der Lehrer eine Revision hinsichtlich seiner Unterrichtsqualität vornehmen.

Um aber das Buchwissen in das richtige Relief zu bringen, möchten wir nicht nur seine führende Rolle für das exakte Wissen hervorheben (für Mathematik und Naturwissenschaften); denn der Kreis der persönlichen Erfahrung ist und bleibt beschränkt, sondern auch an die Namen Sophokles, Virgil Tasso, Dante, Shakespeare, Schiller und Goethe und an ihre Bedeutung für die Menschheit erinnern, von Vertretern der verschiedenen Zweige der Wissenschaften ganz abgesehen. Wer die menschliche Kultur ab ovo beginnen will, muß erst in die Barbarei zurückversinken, wovon allein das in Lebenskraft umgesetzte Bücherwissen hindert. Das gilt aber auch von der Pädagogik. Ganz besonders bedeutungsvoll wird das Bücherwissen, d. h. die in Büchern niedergelegte Weisheit für die psychischen Glieder der Teilnahme an allem, was die Menschenbrust bewegt. Hierin übertrifft die aus Büchern geschöpften inneren Erlebnisse in unnennbarem Grade die geistigen Residuen des Umgangs, dessen Reinheit durchaus nicht ein Erfolg unserer Bemühungen sein kann. Und endlich befähigten in ganz bedeutendem Maße die durch die aus Büchern hergeleiteten psychischen Erlebnisse weit mehr als manuelle Beschäftigungen die Liebe zur Arbeit und zur geregelten Lebensweise; es ist eine ganz vorzügliche Bemerkung in „Clausnigers Staats- und Volkswirtschaftslehre“, die da lautet: „Hindernd für die Arbeitslust ist die Abneigung gegen methodische Geistes- und Willensanstrengung. Diese Abneigung, nicht die Muskelermüdung ist der Grund für die Arbeitscheu der primitiven Menschen, der Gelegenheitsarbeiter, sowie für die des arbeitsscheuen Gesindels, dessen Heim die Landstraße ist, (Vagabunden), aus dem sich das Verbrechertum rekrutiert. Sie ist aber auch der Grund für die Schwindelunternehmungen sowie für eine schnelle und ohne dauernde Mühe erwerben wollende Spekulation.“ Methodische Geistes- und Willensanstrengung ist die Frucht einer planmäßigen Geistesbildung durch psychische Erlebnisse edelster Art, die man nur zu einem geringen Teil, oft sehr geringen Teil der Umgebung des Kindes wird entnehmen können. Wenn unsere Kunst den besten Erziehungs- und Unterrichtsstoffen gegenüber versagt, wenn die Selbstkenntnis nicht mehr uns und unseren Kindern vertraut und lieb werden, soll was soll denn dann geschehen? Dann mag die Kultur verschwinden. Wir aber wollen einstweilen recht ausgiebig spazieren gehen, bis man finden wird, daß andere Leute das ebenso gut wie wir zu leisten

vermögen. Und die Klassenverbände als Arbeitsgemeinschaften? — Ach, an die haben wir selbst nicht mehr gedacht.



Fremde Sprachen.

Französisch.

C'est hors du collège, par la littérature et par ses relations royalistes qu'il se rapproche d'un certain sentiment catholique. Il fréquente au „Conservateur“ où écrivent Chateaubriand, Laménais, de Ronald, Genoude, Polignac. C'est à leurs articles qu'il alimente sa verve naissance et désormais c'est dans ses oeuvres à peu près exclusivement qu'il nous faut étudier l'évolution de ses sentiments religieux.

Les intentions catholiques sont évidentes dans le premier recueil lyrique. En tête des „Odes et Ballades“, V. Hugo écrit que „l'histoire des hommes ne présente de poésie que jugée du haut des idées monarchiques et des croyances religieuses; qu'il faut substituer aux couleurs usées et fausses de la mythologie païenne les couleurs neuves et vraies de la théologie chrétienne“. Au catholicisme est due la renaissance de la poésie: „La foi, dit-il, épure l'imagination, nous avons des poètes. . . De même que les écrits sophistiques et déréglés des Voltaire' des Diderot, des Héluvétius ont été d'avance l'expression des innovations sociales écloses dans la décrépitude du dernier siècle, la littérature nouvelle, que l'on attaque avec tant d'instinct d'un côté et si peu de sagacité de l'autre, est l'expression anticipée de la société religieuse et monarchique qui sortira sans doute du milieu de tant d'anciens débris, de tant de ruines récentes.“ Quant à lui:

„Soit que mon luth pleure ou menace ou console, Mes chants volent à Dieu comme l'aigle au soleil“ et il invite Lamartine à marcher et à confesser le nom de Jéhovah. Les effets suivirent — ils les promesses? A travers les roseaux du Nil il entrevoit et salue le berceau du Christ, du Christ libérateur vint se ranger parmi les opprimés de ce monde, pour les délivrer du joug, le crucifié du calvaire, pour qui mourir serait doux. En général, il semble bien que dans ce recueil retentisse l'écho d'un certain catholicisme. Est-il sincère. Cela est toujours difficile à affirmer ou à nier. Fut-il profond et vrai? Non assurément.

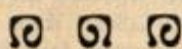
Englisch.

The Gulf Stream.

The Gulf Stream, that vast flood which pours out of the Gulf of Mexico, acts as a winter heating apparatus for the west of Europe. Though by no means the largest of ocean streams, it is one of the most useful to man. After quitting the Gulf, it hurries through the Straits of Florida; then spreads out into a river, about fifty miles wide and over two thousand feet deep, journeying at a rate of some sixty miles in twelve hours. For a while it hugs the American coast; but, happily for Europe, it forsakes this friend of its youth, and wanders to the north-eastward across the Atlantic. To call it a „river“ is no mere fiction of speech. Near Halifax the separation between warm and cold water so sharp, that those on board a ship may know what latitude they have reached, on entering or leaving the stream, by simply dipping a bucket in the water and taking the temperature. Literally the Gulf Stream is a warm river, flowing over a bed of cold water. So far as Cape Hatteras the stream clings to its early friend; and after that the American coast knows it no more, being left to the mercies of a very different acquaintance. An icy stream flows southward from the far north,

clinging to the coast of North-America, while we in western Europe benefit by the presence of the warm current which travels over to us. Fan-like, the Gulf Stream spreads, growing gradually wider and an wider, shallower and shallower, cooler and cooler. How strongly this mass of warm water affects the air above it, is well known to sailors. When passing from the stream to the outside ocean, or from the ocean to the stream, they often change in a few hours from a warm to a cool or from a cool to a warm climate. The atmosphere is ever ready to tune its mood sympathetically to that of the ocean over which it sweeps.

(A. Giberne)



St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

Nr. 39.

- a) Aufgabe. Trotzdem erfolgt keine Zahlung und auch der Postauftrag kommt unerledigt wieder zurück.
- b) Vorschlag. So bleibt nichts anderes übrig, als die Forderung auf dem gerichtlichen Wege betreiben zu lassen. Stetter reicht bei dem Amtsgericht, dem der Händler Reiß angehört, ein Gesuch um Erlassung eines Zahlungsbefehls ein.
- c) Beispiel.

Ort und Datum.

Großh. Amtsgericht in X.

Gesuch um Erlassung eines Zahlungsbefehls in Sachen des Landwirts Franz Stetter von J., Kläger

gegen

Händler Friedr. Reiß in J., Beklagten, Forderung betreffend.

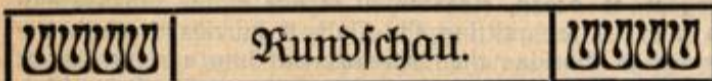
Herr Händler Friedrich Reiß in J. schuldet mir für 90 Ztr. Roggenstroh à 2,30 Mk. den Betrag von 207 Mk., welche er mir trotz erfolgter Mahnung bis heute noch nicht bezahlt hat.

Ich beantrage:

Gegen den Beklagten einen Zahlungsbefehl von 207 Mk., nebst 0,50 Mk. Portoauslagen und 4 Proz. Verzugszinsen vom Tage der Zustellung an zu erlassen.

Großh. Amtsgericht ergebent
Franz Stetter, Landwirt.

NB. Erfolgt auch auf den Zahlungsbefehl keine Zahlung, so wird gerichtliche Klage gegen den säumigen Schuldner erhoben.



Lebesehrucht. In Familienkreisen vertreten schwache Mütter meistens das philanthropische Prinzip, während der Vater mit kurzem Wesen unbedingten Gehorsam fordert. Dafür wird die Mutter am meisten von ihren Kindern tyrannisiert, darum gilt dem Vater die meiste Ehrfurcht, und deshalb ist dieser das Haupt des Ganzen, dessen Geist von ihm seine Richtung erhält.

Aus der 20. Aph. v. Dr. L. Kellner.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Unsere Reformatoren gleichen doch in recht vielen Dingen der Jugend. Dieser stehen Lehren der Erfahrung anderer in Fülle zu Gebote. Aber lieber den Schädel einrennen, um eigene Erfahrungen zu machen. Handelt es sich aber um Angelegenheiten der öffentlichen Wohlfahrt, so kann es

nicht dem Belieben der einzelnen überlassen werden, diesen oder jenen Weg einzuschlagen, um Erfahrungen zu sammeln. Erst hat man Umschau zu halten und vorliegende Erfahrungen anderer zu nützen; andererseits besteht aber auch kein Polizeiverbot, mit logischer Konsequenz Schlüsse zu ziehen. Aber die Fähigkeit dazu muß erworben sein. Abersehen wir nun den Artikel der Avant-Garde und hüte man sich vor denselben Erfahrungen, die bei gleichem Verhalten sich mit Noturnotwendigkeit einstellen müssen:

Die beste Schule.

Die „Alten“ — die Lehrer meiner Zeit — betrachten die Schule immer als eine Mitarbeiterin, nicht als eine „Stellvertreterin“ der Familie. Sie glauben, daß ihre erzieherische Wirksamkeit der Eltern sich zugesellen, nicht aber sie ersetzen soll.

Die rückständigen Alten!

Sie sind rückständig beim Publikum, dem man die Dinge in ganz anderem Lichte zeigt, beim Publikum, dem man schmeichelt, das man wissentlich mit den großen Worten Volkswille (démokratie), Recht und Billigkeit (justice) und gegenseitige Verpflichtung (solidarité) täuscht.

Man urteile:

Ein Schuldirektor aus meinem Freundeskreise teilt mir nachstehenden Brief mit, den er verflochtenen 1. Oktober von einem Familienvater erhalten hat:

„Aus folgenden Gründen werde ich meinen Sohn nicht mehr in Ihre Schule schicken:

1. Sie haben weder eine Obhut für den Morgen, noch überwachen Sie die Schülerbeschäftigung am Abend. Mein Kind kommt um 4 Uhr nach Hause zurück, er belästigt uns in unserem Laden.

2. Sie haben am Donnerstag schulfrei und unser Kind wird uns unbequem.

3. Sie geben ihren Schülern nicht genug Aufgaben. Ich kenne Kinder in der Nachbarschaft, die alle Abende zwei Stunden zu arbeiten haben. Während dieser Zeit lassen sie ihre Eltern in Ruhe.

4. Sie haben mein Kind zur kostenlosen SchülerSpeisung unter dem Vorwand, daß ich einen kleinen Buchhandel betreibe, nicht zulassen wollen.“

So, das ist klar und bestimmt. Wenn ich diese Anschauung anführe, geschieht es, — ich wiederhole das — weil es die einer Anzahl von Familienvätern ist.

Eine gute Schule hält gegenwärtig die Kinder nicht mehr sechs Stunden, sondern zehn Stunden täglich zurück, sie gibt am Donnerstag nicht mehr frei, sie überhäuft die Zöglinge mit Aufgaben und Lektionen, und gibt ihnen zu essen — selbstverständlich umsonst.

Das Traurigste bei der Sache ist, daß sich viele Lehrer dieser außergewöhnlichen Anordnung sehr fügsam unterwerfen. Es gibt sogar solche, die den Wünschen der Eltern entgegenkommen. Gerne würden sie sich mit der Nachtwache der Kinder belasten.

Und jammernd sagt man, daß der Familiensinn von Tag zu Tag mehr schwinde!

Man tut alles, daß es so werde.

Wir fügen hinzu: Dabei gedenkt das Blatt nicht einmal der verheerenden Wirkungen in sozialer Hinsicht, die einerseits aus kurzfristiger Philantropie, andererseits aus überschlauer politischer Spekulation hervorgehen müssen. Wirkliche, wohlthätige Reformen sind denn doch ganz anderer Art.

Aufsicht. Kellner war nach dem Zeugnis des Herrn von Gohler, eines der bedeutendsten Unterrichtsministers Preußens, der tüchtigste Schulmann der ganzen Monarchie. Seine Schriften lassen einen so hohen sittlichen Wert erkennen, daß man mit einem Achselzucken nicht über ihn hinwegkommt. Wenn alle, die ihn begraben wollen, nicht mehr sind, wird er noch in aller Lebenskraft vorhanden sein, der politischen Pädagogik unserer Tage auf den Rücken sehen und den leidenden Lehrern zurufen: „Habe ich euch nicht gewarnt?“

„Heilige Orte, große Gedanken, große Taten und große Menschen begeistern. Und nur die Begeisterung ist tatenmächtig“, sagt der ausgezeichnete Kreisschulinspektor Pollack in seinen Brosamen und nur „das Kleinliche ist“, wie Herbart meint, „was auf dem Gebiete der Erziehung alles tötet“.

In den Junitagen des Jahres 1881 wanderten in freundlich ernstem Gespräche zwei Männer, denen man von weitem es ansehen konnte, daß es keine Rieten des Lebens waren, der kleinen Kreisstadt Worbis zu. Von dem eben in drei Schulen Gesehenen wandte sich ihr Geist dem allgemein Siltigen zu, das da bleibt in der Flucht der raschen Erscheinungen. Es waren zwei Männer, begeisterte und begeisterte Pädagogen, von denen jeder einigermaßen geschulte Lehrer, der seiner pflichtgemäßen Fortbildung lebt, weiß, wie genau sie es mit den Forderungen ihres pädagogischen Gewissens und mit denen des vaterländischen Dienstes nahmen und wie machtvoll anregend sie weit über den Kreis ihrer amtlichen Berufstätigkeit hinaus wirkten, wenn sie auch den Größten im Schulfache nicht beigezählt werden können, doch die zahllose der Epigonen weit überragen.

Seminaradministrator Dr. Jütting, es war der eine, schloß: „Wer wollte schon nach den heutigen Erfahrungen leugnen, daß der Lehrer die Schule und eine gesunde Lehrerbildung die wichtigste Vorbedingung einer gedeihlichen Lehrarbeit ist?“

Darauf Pollack: Für eine Hauptaufgabe der Schulaufsicht halte ich's darum, die Lehrerbildung im Geiste des Bezirksseminars fortzusetzen, zu vervollständigen und praktisch nutzbar zu machen. Dadurch dient man dem Gedeihen des Schulwesens mehr als durch allerlei polizeiliche Ueberwachungsmaßregeln.

Dr. Jütting sprach lebhaft seine Zustimmung aus und fragte: „Wie betreiben Sie nun die Ausrüstung der Lehrer für die Berufserfüllung?“

Pollack: Durch eine eingehende Jahresprüfung im Winterhalbjahr stelle ich das Arbeitsergebnis fest und gebe erforderlichenfalls allerlei Winke zum Bessermachen. Dem Fleiß und der Treue wird nie die Anerkennung versagt, Mut und Freudigkeit nie durch bitteren Tadel niedergeschlagen. Der Stachel der Wahrheit ist scharf genug; man soll ihn nicht durch Bitterkeit noch mehr spizen. Lob und Tadel müssen so sein, daß aus ihnen die Liebe spricht, das Lob nicht stolz und der Tadel nicht mutlos macht. **Berufsfreudigkeit ist die beste Ausrüstung fürs Schulamt.**

Im Laufe des Sommerhalbjahres mache ich allen Schulen öftere Besuche, um die Unterrichtsweise in den einzelnen Fächern zu beobachten, Fehler und Vorzüge festzustellen. Der ganze Erfahrungserwerb wird dann auf den monatlichen Konferenzen allen Berufsgenossen übermittelt.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Pollack doch auch viel Zeit der pädagogischen Schriftstellerei, der Abfassung von Lehrbüchern und der Pflege der edlen Geselligkeit widmete, so scheint der alljährliche mehrmalige Besuch in allen Schulen seines Landbezirkes, es waren deren 60, räumlich zum Teil nicht bequem zu erreichen, geradezu unbegreiflich, wenn wir nicht dagegen halten müßten, daß der eine Schulmann aus zwei Fragen des Lehrers mehr entnehmen kann, als ein anderer bei tagelanger Revision. In den Tabellen blieb ein Pollack sicherlich nicht stecken.

Und nun das Ende des Gesprächs dieser beiden zur Beurteilung der Aufsicht sehr berufenen Männer:

Dr. Jütting: Klar in Gedanken und warm zur Berufstat sei der Lehrer. Denken und Tun, Theorie und Praxis müssen immer Hand in Hand gehen. **Auf geistiger**

Höhe des Gedankens und in selbstvergeßener Tiefe der Pflichterfüllung!

Pollack: Die geistige Erhebung darf nie Überhebung werden. Nie darf der Lehrer die mühsame Schularbeit für klein und verächtlich und eines hochstrebenden Geistes unwürdig halten. Es ist leichter, geistreich zu schwärmen als schlicht, zäh, ruhmlos, aber erfolgreich zu arbeiten. Nicht sein Wissen, sondern sein Tun ehrt den Lehrer am meisten. Mit dem Geiste sei er Herr über Stoff und Form, mit dem Herzen der Diener seiner Kinder. Der höchste Meister wusch seinen Jüngern die Füße.

Wir halten dafür, daß das Gespräch dieser beiden herrlichen Aufsichtsbeamten und Schulmänner, die von der Pöcke auf gebiet hatten, doch die Sache in Erscheinung treten lassen, auf die es bei der Schulleitung eigentlich ankommt. Das kleinste Bähnchen am verborgensten Rädchen eines gewaltigen Mechanismus kann es doch wohl nicht sein. Fortsetzung folgt.

Ein Pädagoge des politischen Liberalismus

Wir können nicht genug warnen, die Pädagogik in den Dienst einer politischen Partei zu stellen. Wissenschaft und Kunst wird in diesem Falle zur Magd, die solange einige Beachtung erfährt, als sie Magddienste versieht, schämt sie sich deren, wie es sich gebührt, sind Fußtritte ihr Lohn.

Wir sahen jüngstens mit eigenartigen Empfindungen dem Auftreten des Direktors eines Mädchenseminars in Frankfurt, des Herrn Dr. Keller, entgegen, dessen Vortrag in Mannheim der „General-Anzeiger“ ankündigte, nicht ohne seine eigene „räumlichst bekannte“ Autorität in rebus paedagogicis gebührend durchschimmern zu lassen.

Das Referat desselben Blattes hat unsern Erwartungen in vollem Maße entsprochen. Darnach pries der Redner zunächst den Liberalismus, die liberale Weltanschauung vergaß jedoch, sein Hauptverdienst gebührend zu feiern, nämlich das, der bisher unübertroffene Atomisator der menschlichen Gesellschaft zu sein. Selbstredend muß ein Pädagoge des politischen Liberalismus ein Vertreter der Individualpädagogik à la Ellen Key bis in ihre äußersten Konsequenzen sein. Die Abereinstimmung in den Zügen des menschlichen Antlitzes dürfen ihn durch keine Erinnerung an den Artcharakter „Mensch“ stören. Doch der Leser möge selbst den wichtigsten Abschnitt des Referates prüfen.

Wie dem Liberalismus die künftigen Staatsbürger am Herzen liegen, die den Staat stützen und weiterbauen sollen, so muß sich die moderne Erziehung im liberalen Sinne um keinen andern Gegenstand drehen als um das Kind. Das Kind ist der Gesetzgeber der Erziehung. Vom Kind allein müssen alle Gesetze abgeleitet werden. Das ist nicht so zu verstehen, daß man von heute auf morgen alles umstürzen könnte, sondern alles, was wir tun, denken und anstreben für die Leitung und Erziehung der Kinder muß gemessen werden nach der Eigenart eines jeden einzelnen Kindes. Diesen Gedanken hatte schon Pestalozzi in den Mittelpunkt seines Systems gestellt. Es ist ein Unglück, daß heutzutage jeder glaubt, in Fragen der Erziehung mitreden zu können und daß jeder Vater und Mutter sich als Autorität für die Erziehung ihrer Kinder betrachten. Wer ein 3jähriges Kind nur eine Stunde bei sich hat, weiß, was das für eine Aufgabe ist. Es gehört hierzu eine große Kunst, auf alle Fragen die richtige Antwort zu geben. Die Schule ist eine Einrichtung, die dem Wesen des Kindes schnurstracks widerläuft. Vergegenwärtige man es sich doch, wie das Kind bis zu seinem schulpflichtigen Alter lebt. Es ist den ganzen Tag über in Bewegung. Nun kommt es in die Schule, es soll da sitzen und sich nicht rühren dürfen und sein Denken auf das konzentrieren, was der Lehrer oder die

Lehrerin sagt. Es ist ein Sklave der Schule geworden. In der 1., 2., 3., 4. und 5. Stunde tritt ein anderer Lehrer ein und zwingt das Kind wieder in einen anderen Gedankengang. Das Kind ist vielleicht noch erfüllt von einer Religionsstunde, da erscheint in der zweiten Stunde der Mathematiklehrer, um das Kind in eine ganz andere Welt einzuführen. In der dritten Stunde kommen fremde Sprachen oder Geschichte, die fernab liegen von dem was bisher das kindliche Denken bewegte. Daß da eine richtige Arbeitsfreude nicht aufkommen kann, braucht man nicht erst zu versichern. Man braucht nur die Kinder zu beobachten. Wir sehen es ihren müden Gesichtern bei der fünften Stunde an.“ (Wir glauben fünf Stunden Spiel lassen sich noch weniger ertragen. Aber wer brachte uns die fünfte Stunde? Etwa die klassische Pädagogik? Sie ist eine ganz moderne Einrichtung und jedenfalls auch darum wirklich gar nichts wert. D. Red.)

Das Kind ist der Gesetzgeber der Erziehung. Wirklich famos — ein Gesetzgeber, der von seiner erhabenen Rolle auch gar nichts weiß. Die Rosaceen, die Orchideen, die Chrysantemumarten sind die Gesetzgeber der Hortikultur, die Trakehner, die Oldenburger, die englischen Vollblutpferde sind die Gesetzgeber der Hippologie, die Simmentaler, die Hinterwälder und andere Bullen die Gesetzgeber der landwirtschaftlichen Tierzucht — Gesetzgeber in allen Ecken und Enden — Gesetzgeber ohne Verstand, ohne Vernunft und freien Willen. — Eine nette gesetzgebende Gesellschaft das!

Man kann sich ja denken, wie es gemeint ist. Würde man aber die Sache ihr entsprechend in einfacher, natürlicher Weise bezeichnen, so erschiene sie als etwas seit Jahrtausenden Selbstverständliches.

Aber könnte dann der politische Liberalismus seinem Kiel die Richtung geben, als führe sein Schiff mit nach allen Regeln der Kunst gerichtetem Kompaß direkt nach „Pädagogisch Neuland“? Nein, dann müßte er zu Hause bleiben und studieren, wo es wirklich sehr viel Wertvolles zur Basis des realen Fortschritts zu studieren gibt. Das ist nun aber nicht nach Jedermanns Geschmack, besonders dann nicht, wenn man in imperiöser Form etwas vortragen möchte, das, wenn es auch an sich nicht neu ist, doch als „Lichtschilleralter“ den Eindruck des Neuen machen soll. Unsere pädagogischen Klassiker enthalten ein der kindlichen Entwicklung abgelauchtes Maß solider psychologischer Wahrheiten, die die experimentelle Psychologie, soweit sie bis heute auf sichern Pfaden sich vorwagen darf, im ganzen Umfange mehr und mehr bestätigt, sodaß auch Neumann Studium jener Pädagogik dringend verlangt. Wenn der Liberalismus glaubt, aus eigener Kraft eine der jugendlichen Entwicklung entsprechende Erziehung bringen zu können, so verwirrt er die Geister, da er sein Versprechen gar nicht halten kann. Wer, wie das Referat erkennen läßt, das „Wie“ in der Erziehung als die ganze pädagogische Aufgabe darstellt, dem scheint mehr als die Hälfte derselben unbekannt zu sein. Für den Erzieher gelten die Forderungen: Wissenschaft — Denkkraft — ethisch-religiöser Sinn. Mit seiner politischen Anschauung mag er im bürgerlichen Leben zurecht kommen. Nur hüte er sich vor dem lächerlichen Ladenaß des politischen Liberalismus, der sich in der Gleichsetzung kundgibt: Liberalismus — Wissenschaft in höchster Potenz auf allen Wissensgebieten; denn damit ist es wirklich nichts.

Mit dem Redner bedauern wir, daß heutzutage jeder glaubt, in Fragen der Erziehung mitreden zu können.

Aber im Gegeß zu ihm schätzen wir die Autorität einfacher, verständiger Eltern sehr hoch ein, viel höher als die manches gelehrten Schulmannes und pädagogischen Konstrukteurs. Denn das Leben brachte uns und bringt jedem Beobachter eine überreiche Fülle von Beweisen, daß hier Schillers bekannte Worte vollinhaltlich gelten.

„Was kein Verstand der Verständlichen sieht, das übet in Einsalt ein kindlich Gemüt.“

Und wenn Herr Keller, meint, daß ein dreijähriges Kind bei sich zu haben, eine unglaublich schwierige Aufgabe ist, so wünschen wir ein Raphael zu sein, um Mütter mit dreijährigen Kinder auf den Armen zu malen, immer herrlicher, das wäre eine wahre Lebenslust für uns und andere Leut. O fraget die liebenden Eltern nach der Mühe, nach der Arbeit! Schöneres gibt es ja gar nicht auf dieser Welt! O! wenn doch diese Zeiten blieben, die Hälfte des Lebens geben so viele dafür.

Zum Schlusse noch die Bemerkung:

Wer unsere Kinder noch nie in aller Herzensfreude in den ersten Schuljahren und zwar vor 30, 20, 10 Jahren und auch in unseren Tagen gesehen und beobachtet hat, sollte auch nicht von ihrer Schulunlust sprechen. Er entwirft ja doch nur ein Zerrbild von der Schule eines tüchtigen Lehrers und erweckt Mißtrauen, wo es nicht am Plage ist. Der Redner verfügt zweifellos bei weitem nicht über das erforderliche Beobachtungsmaterial.

Noch schöner wird es, wenn er gegen den stündlichen Wechsel der Fächer zu Felde zieht. Sollte sich vielleicht der Unterricht jedes Faches durch 3, 4 Stunden hinziehen? In dem Wechsel liegt ja vielfach eine Erholung, sehr oft eine vollständige, wenn das eine Fach vom Verstande weg hauptsächlich an das Gemüt oder die Phantasie sich wendet. O, die Welt ist viel besser eingerichtet, als unsere Reformer denken. Lehrt sie selbst die von berufener Seite unternommene experimentelle Untersuchung nichts, gar nichts oder kennt man am Ende auch nicht eines ihrer Ergebnisse? Wenn man dieser Annahme sich nicht verschließen kann, so tragen Vorträge nach Art desjenigen, den Herr Keller gehalten, wirklich allein die Schuld daran.

Und noch eins! Wenn die Schule eine Einrichtung ist, die dem Wesen des Kindes schnurstracks widerläuft, ja wie kann man dann in diesem verfluchten Institute tätig sein? Bei dieser Annahme schüttelten wir den Schulstaub von den Füßen. Und wo sollen die Kinder eine ihrem Wesen entgegenkommende Einrichtung finden? In den Bauhütten des Liberalismus? Guten Morgen schön! Wo suchte sie Heinrich Pestalozzi? Bei der **einfachen Frau des Volkes**, die sich ihr **natürliches Empfinden** bewahrt hat, bei dem **konservativen** Herrn Arner, welcher gar nicht an eine Entäußerung seiner Feudalrechte denkt und bei dem **Schulmeister** Glüphi, der als Soldat mit offenen Augen so manchen Feldzug mit gemacht und Land und Leute kennen gelernt hat. Es ist doch merkwürdig aber, wir glauben, höchst lehrreich, daß Pestalozzi das Heil der Erziehung bei Leuten sucht, die bei reicher Erfahrung, Einfachheit und edle Natürlichkeit im Denken und Empfinden auszeichnet. Nur sie erkennen die wahren Bedürfnisse des Lebens, nur sie die ganze Aufgabe der Erziehung, nur sie die Lebensbedürfnisprache des Kindes in allen ihren Ausdrucksformen. Und er hatte recht; denn er wollte der Menschheit und nicht politischen Parteien dienen. Die Motive, die man zum Erziehungsgeschäft mitbringt, machend sehend oder blind.

Die Zwickauerei. Sie ist ja im höchsten Grade bedauerlich, aber für die „Bad. Lehrzeitung“ in gewissem Sinne die Veranlassung zu Triumphen eigener Art. Wir haben von Jahr und Tag die Thesen eingeschätzt, wie es vor kurzem von dem sächsischen Kultusminister Dr. Beck, von Parlamentariern konservativer Richtung und auch von dem bekannten Sozialdemokraten Göhre geschah. Und als wir diese Einschätzung neulich wiederholten, stürzte sich einer am Philosophenweg auf seine Rosinante, rutschte die Berg- halbe hinab und ritt schnurstracks Karlsruhe zu, um der Regierung den Verteidigungsschild gegen unsere An-

griffe (!) in die Hand zu drücken. Halbwach mußte es geschehen sein; denn er murmelte leise vor sich hin: „Die Trennung der Kirche vom Staat, wir haben sie, ja, ganz gewiß, wir haben sie, ja, wir haben sie; Magdeburg, Frank, wir haben sie, ja wir haben sie!“ Im Westen aber, wo die Sonne untergeht, bligte aktendurchleuchtend glührotes Licht, knallte, und ein häßliches „Echo“ verwirrte den trabenden Reiter.“

Wir aber, die rechten Pfade wëisend, sagten: Die Zwickauer Thesen bedeuten nichts mehr und nichts weniger als einen Versuch, im deutschen Volk durch die Volksschule eine neue Reformation durchzuführen. Da erschien der tapfere Mann, den wir auf den Wällen Karlsruhes wähnten, als „Reiter an dem Bodensee.“ Und in welcher Gewandung! Mit den Lappen, die wir vor einem Menschenalter als überaus häßlich geworfen, behängt! So wertlos, wie wir sie heute halten, erschienen sie ihm nicht; denn im Raupenzustand versteht man des Schmetterlings Gedanken nicht. (Natürlich, nur bildlich gemeint.)

Der Tage zogen aber nur wenige dahin, und ein **urteilsfähiger**, liberaler Schulmann von sehr bekanntem Namen, der ganz auf dem Boden der Zwickauer Thesen steht, ihren Erfolg wünscht und an ihn glaubt, schrieb eine Beurteilung derselben nieder, die die „Päd. Zeitung“ veröffentlicht. Da setzt Herr Wigge auseinander:

„Die Zwickauer Thesen der sächsischen Lehrerschaft lehnen jeden systematischen und dogmatischen Religionsunterricht für die Schule ab, fordern vom dritten Schuljahre an einen pädagogischen Religionsunterricht, der im Einklange stehen soll mit den gesicherten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung und dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit und weisen **jede Einmischung der Kirche in den Religionsunterricht zurück.**“

Ähnliche Forderungen sind oft gestellt und ausgesprochen. Die Welt ging achtlos an ihnen vorüber. Diesmal nicht. Das „Mönchsgezänk“ will nicht schweigen. Es lauscht der eine, es fragt der andere; es ist auf einmal eine Bewegung da, und Lehrerschaft, Geistlichkeit, Laientum, Presse, Vereine, Gemeinden, hervorragende Persönlichkeiten mitten darin. Die Bewegung schlägt ihre Wellen hinaus über die Grenzen Sachsens, greift hinüber nach den thüringischen Kleinstaaten, nach Preußen, nach All-Deutschland, und kein Reichstag wird sie hemmen oder dämmen, auch der sächsische Kultusminister nicht, mag er augenblicklich auch die Zwickauer Thesen ablehnen.

Diese sind, wie mir scheint, **erst Vorboten einer kommenden Reformation**, nicht die Reformation selber. Noch peitscht die Wogen nicht der Sturm, noch lodert der Funke nicht empor zur Flamme, noch schlägt kein Luther seine Säge an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg. Aber es kommt die Zeit, und der neue Luther wird ein anderer sein als der Mönch, der in den Frühlingstagen des Jahres 1521 im Triumph nach Worms zog. „Die theologische Wissenschaft hat angefangen, den Mund aufzutun, und sie wird ihn sich nicht wieder schließen lassen.“ Im Innern der evangelischen Kirche geht Ernstes vor. Der Ruf nach Reform des Schulreligionsunterrichtes ist nur ein Symptom der Krisis.“

Weiter bemerkt Wigge:

„Was unter kirchlichem Gesichtswinkel betrübend erscheint, unter ideell protestantischem sieht es wesentlich anders aus. Die Gotteshäuser sind leer geworden, aber nur, um sich wieder füllen zu wollen. (?? d. R.) Die Zeichen der Zeit sind Vorboten des Kommendenden. Der Geist des Protestantismus lebt auf in der Wissenschaft, im Volke und nicht zum wenigsten auch in der Geistlichkeit. Er ist das unaufhaltsam vorwärts drängende

Leben selber. Er wird die Orthodoxie überwinden; er wird in einer neuen Reformation das Menschenherz auslöshen, **wird auch den Katholizismus zwingen, sich dem Entwicklungsgesetze zu unterwerfen, und dem Staate den Kulturkampf um die Schule zu erleichtern.**“

Recht gut. Der Träumer am Katharinenfest mag träumen wie Barbarossa im Kyffhäuser, muß aber sich gesagt sein lassen, daß es Behauptungen gibt, für deren Verbreitung die liberalen Schulblätter Badens eigens geschaffen zu sein scheinen, da diese Behauptungen ein Publikum von beispielloser Einfalt zur Voraussetzung haben. Lassen nun die Leser der liberalen Blätter sich eine solche Behandlung gefallen, so ist das ganz ihre Sache. Für uns ist sie nicht verbindlich; doch freuen wir uns, daß **ehrlüche** Gegner dieselbe Sache **ganz wie wir** beurteilen, ein Grund mehr für uns, auf die fast unerreichbare Bedeutungslosigkeit der liberalen Lehrerpresse in Baden hinzuweisen.

Wigge schließt:

„Nicht der Staat ist darum unsere nächste Hoffnung, die evangelische Kirche ist es. In ihrem Innern geht Ernstes vor; aus ihrem Innern wird auch die innere Reform des Religionsunterrichtes kommen. Die Pädagogik hilft ihr, wenn sie in der Bestimmtheit ihrer Forderungen hinausgeht über die Zwickauer Thesen.“

Also weiter, noch weiter über die Zwickauer Thesen hinaus! Wohin denn? **Zum Hohenpriester Robespierre?** So will es scheinen. Und das soll die Aufgabe der Volksschule sein? Diese Verblendung, **die der Volksschule alle Sympathie nehmen muß**, sei Gott geklagt.

Und unaufhörlich triefen die liberalen Blätter von der Hochachtung, die sie der Religion gegenüber im Herzen tragen. Lug und Trug ist es und entehrende Heuchelei. Wer die Bekenntnisse zertrümmern will, will dem Christentum an die Wurzeln gehen. Wer dem Christentum an die Wurzeln geht, vernichtet alle und jegliche Religion. Aber erfreulich ist es, auch aus Wigges Darlegung entnehmen zu können, daß die katholische Kirche als der Fels des Christentums betrachtet wird. Und so ist es. Unsere ganze Hoffnung aber beruht auf dem hohenpriesterlichen Gebete Christi und auf den unvergleichlich schönen Worten: „Simon, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ausgehe, du aber, wenn du gestärkt sein wirst, stärke deine Brüder.“

Und auch heute stärkt Simon seine Brüder, und am Glaubensfeuer des jetzigen Vaters der Christenheit werden sich wärmen und stärken die kommenden Jahrhunderte. Das ist unsere Hoffnung, unser Trost und unsere Stärke, die Stärke des katholischen Volkes, die Stärke des wirklich katholisch fühlenden und denkenden Lehrers.

Der Busch-Redakteur der „Neuen“, nicht Herr Treiber, erwähnt in Nr. 50 den bekannten Klagesfall, auf den wir mit unzerstörbarer Gemütsruhe zurückblicken. Es hat gar nichts zu sagen, einmal unter dem Druck eigenartiger Verhältnisse, deren Bedeutung nur **gefühlloser Rowdyismus** zu beachten verschmäht, und von den Interessenten belogen, in seiner Güte weitergegangen zu sein, als man nachher selbst wünscht. Daß eine solche Güte, ja eine weitergehende möglich ist, beweist in demselben Fall das Verhalten der bad. Schulverwaltung, die jedenfalls noch weniger als wir die Pflichtenbelehrung eines Berufsherrn braucht, der seiner eigenen politischen Partei, sämtlichen Parteien des Landes und den liberalen Freunden im Lehrerstand, soweit sie sein Wirken aus der Nähe beachten konnten, zu einem, sehr gelinde gesagt, äußerst **doutensen** Charakter geworden ist, mit dem man sich nicht wohl weder als Freund noch als Gegner beschäftigen kann, wenn man vor der Gefahr, sich zu **kompromittieren**, sichern will.

Auf den Fall sollten wir im Interesse der Lehrerschaft noch einmal zurückkommen. Es ist nämlich inzwischen eine

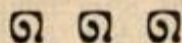
Rundgebung der Verwaltung erfolgt, die Aufschluß gibt, wie einmalige Jugendverirrungen aufzufassen sind, ferner ein gerichtlicher Entscheid aus Norddeutschland. Darnach haben wir uns strafbar gemacht, daß wir die Sache dem Vorstand der Präparantenschule unter der Hand anzeigten. Da der Junge sich bei uns tadellos führte, durfte die Verirrung von uns weder im Schulzeugnis, noch in einem besonderen Schriftstück, noch mündlich erwähnt werden. Möge sich das jeder Lehrer merken, gleichviel, welche Weisungen er auch sonst erhalten haben mag. Im Bedürfnisfall, aber auch nur in **einem solchen**, sind wir brieflich zur Auskunft bereit. Wir würden es sehr begrüßen, in derselben Sache noch einmal vor Gericht zu stehen. Auch das Recht der Ablehnung würden wir zu gebrauchen wissen.

Den Rowdyismus im neuesten Elaborat der „Neuen“ darzulegen, behalten wir uns für eine gelegeneren Stunde vor, falls nicht die Rücksicht auf unsere Leser uns das verbietet.

Wilhelm Wundt und das Institut des Leipziger Lehrervereins. Eine freudige Überraschung bereitete Exzellenz Prof. Wundt dem psychologischen Institute und allen Mitgliedern des Leipziger Lehrervereins dadurch, daß er sich vor einigen Tagen als passives Mitglied des Instituts anmeldete. Das Institut betrachtet die Erklärung Wundts als die höchste Auszeichnung, die ihm zuteil werden konnte. Es ist nur zu hoffen, daß nun auch weitere Kreise etwa noch vorhandene Bedenken zurückstellen und durch ihre tatkräftige Mithilfe dazu beitragen werden, daß das Institut sich zu dem auswachsen kann, was den Gründern seinerzeit vorgeschwebt hat. Mit Freude kann konstatiert werden, daß sich auf der Ehrentafel im großen Hörsaal des Instituts, auf der die Namen der Förderer eingetragen werden, neben dem Namen Prof. Wundts und anderer angesehener Lehrer der Hochschule auch die Namen vieler deutscher Lehrervereine, Lehrerkolligien und einzelner Lehrer — Lehrer aus großen und kleinen Städten, bis zum einsamen Gebirgsdörfchen hinauf — verzeichnet finden. Nur durch diese allgemeine Opferfreudigkeit kann das Ziel des Lehrervereins erreicht werden, in Deutschland ein mustergültiges Institut für experimentelle Forschung auf dem Gebiete der Kinderpsychologie und Pädagogik zu schaffen.

Die passive Mitgliedschaft des Instituts wird erworben durch einen jährlichen Mindestbeitrag von 20 Mk. Die passiven Mitglieder erhalten dafür die Veröffentlichungen des Instituts, deren erster Band soeben in Alfred Hahns Verlag erschienen ist, gratis. Anmeldungen und Zahlungen nimmt entgegen der erste Schriftführer des Institutes, Herr Lehrer P. Schlager, Leipzig-Gohlis, Lothringer St. 79.

Ehrungen: Die Herren Adam Reinhard, Hauptlehrer a. D. in Großsachsen, und Aug. Schumacher, Hptl. a. D. in Bödigheim, wurden von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog mit dem Ritterkreuz zweiter Klasse Höchst ihres Ordens vom Jähringer Löwen ausgezeichnet.



Bezirkskonferenz Rastatt — Baden.

Am Mittwoch, den 21. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Hag'schen Biergarten zu Rastatt eine Konferenz statt.

Tagesordnung.

1. Nochmals Lehrerheim-Angelegenheit
2. Austeilung des Jahrbuches des K. L. B.
3. Pädagogische Monatsrundschau.
4. Gemütliche Unterhaltung.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorsitzende:
E. Armbruster.

Aus der Literatur.

Frohe Lieder. Gedichte von Friedrich Gills, mit Bildern von Maria Hohneck. (Deutsches Bilderbuch Nr. 70). 15 farbige Bildseiten, gebunden 1 Mark. Verlag von Joseph Scholz in Mainz.

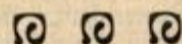
Vom ersten Schnee, dem Vögelein im Winter, Kletterbüchlein, Rekruten, der Kutschensfahrt, vom Nachwächter, vom feinen Mädchen können diese Lieder, von Friedrich Gills einem unserer größten Kinderliederdichter. Dazu gibt Maria Hohneck wunderhübsche, farbenfrische Bilder, daß es eine Lust ist zu lesen. Wer mit seinem Kinde herzlich fröhlich sein will, der greife zu diesem Buch, er wird sich für 1 Mark jahrelang daran erfreuen können, nicht nur über die Weihnachtszeit.

Gute Lehren. Gedichte von Wilhelm Heny, mit Bildern von Fr. Müller-Münster. 15 farbige Bildseiten. Gebunden 1. Mark. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Liebe Kindergebichte, gute Lehren und anderes des großen Fabullisten mit neuen Bildern. Und was für Bildern! da gewinnen die alten, lieben, teilweise bekannten Verse, „wie Pferdchen du hast die Krippe voll“ förmlich neues Leben, da lesen selbst wir Alten die unvergänglichen Zwiegespräche zwischen Händchen und Böckchen, Fuchs und Gans, Knabe und Schmetterling und was noch alles, mit großer Freude. Es ist ein wunderschönes Buch, was zwar den Kleinsten noch nicht in die Hand gegeben werden darf — denn es ist nicht unzerbrechbar — das aber Mütter mit großem Nutzen und Ergötzen vorlesen werden, ebenfalls nicht nur in der Weihnachtszeit. Wie bei allen Ausgaben des „Deutschen Bilderbuches“ muß auch hier der billige Preis, gebunden nur 1 Mark, verwundern, es wird wirklich ganz Außerordentliches dafür geboten.

Dem artigen Kind. Ein lustiges Bilderbuch von A. Twareck und Käte Joel. (43 Seiten) mit 20 farbigen Bildern, gr. 8^o Format. Zürich 1910, Verlag: Art Institut Drell Füssli. Geb. Fr. 3. —, Mk. 2.50.

Das vorliegende äußerst ansprechende Kinderbuch verdient es, daß wir mit einigen Zeilen darauf aufmerksam machen. Ein junger, in Zürich wohnhafter Nürnberger Künstler, A. Twareck hat in seiner originellen Manier die Illustrationen geliefert und unsere rühmlichst bekannte Jugendschriftstellerin Käte Joel hat in Form von vierzeiligen Versen voll Humor und Kindergemüt den Text dazu geschrieben. In Wort und Bild wird uns hier das Leben des Kindes in seinen Freuden und Leiden vorgeführt. Die Bilder selbst sind einfach, mit kräftigen Umrissen und leichter Farbenandeutung hingzeichnet, so daß sie zum Nachzeichnen mit dem Farbstift geradezu herausfordern. Wir sind überzeugt, daß Kinder von 5—10 Jahren an diesem gelungenen Kinderbuch ihre helle Freude haben werden, weshalb wir nicht anstehen, es Eltern und Kinderfreunden aufs Wärmste zu empfehlen.



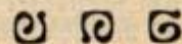
Das Große Los der B. Badener Geld Lotterie im Betrage von 20 000 Mk. kam nach Karlsruhe und wurde bereits von Lotterieunternehmer J. Stürmer Straßburg i. E. Langstr. 107 bar ohne Abzug ausbezahlt; auch der 2. Treffer von 5000 Mk., welcher nach Heidelberg kam und den ein armer bedürftiger Mann erhielt, wurde baldigt erhoben.

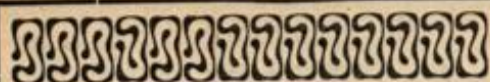
Am 14. Januar ist die Ziehung der Badischen Invaliden Geld Lotterie deren Erlös zur Unterstützung bedürftiger Invaliden, Witwen und Waisen verwandt wird. Für nur eine Mk. kommen Gesamtgewinne von im Betrage von 44 000 Mk. zur Verlosung; der Hauptgewinn beträgt 20 000 Mk., den zu erhalten gewiß die schönste Festesfreude wäre.

Losse a 1 Mk. sind bei Lotterieunternehmer J. Stürmer Straßburg i. E. Langstr. 107 und der bekannten Losverkaufsstellen zu haben.

☞ Die altrenommierte Spöhrersche Höhere Handelsschule Calw erfreut sich fortgesetzt eines steigenden Besuches. Die derzeitige Frequenz übersteigt die der letzten 5 Jahre beträchtlich. Durch Schaffung neuer Fachklassen und Errichtung von Parallelabteilungen ist die Direktion bemüht, einer Überfüllung der einzelnen Klassen vorzubeugen. Die guten Erfolge der Anstaltszöglinge im Einjährigen Examen, wie auch die Schüler der Handelsabteilung, schaffen der Anstalt immer neue Freunde; der gute Ruf der Schule dehnt sich auf die fernsten Länder der Erde aus und führt ihr Schüler aus diesen Gebieten zu. Calw ist dadurch eine internationale Stadt geworden.

☞ **Beilagen-Hinweis.** Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Eugène Reiffé, Rienzheim bei, welche zu Festgeschenken prima Flaschenweine, namentlich älterer Jahrgänge empfiehlt, worauf wir besonders aufmerksam machen.





Klaus Groths Brautbriefe.

Groth hoffte, die Geliebte recht bald in Bremen wiederzusehen. Doch dieser Wunsch erfüllte sich nicht so bald. Um ihr näher zu sein, reiste er zu Weihnachten zu Freunden des Finkeschen Hauses nach Hamburg und schrieb an Doris von dort aus seinen Silvesterbrief (1858):

Liebe Doris! Ich wünsche Ihnen ein frohes neues Jahr, vor allen Dingen Gesundheit, und dann wünsche ich noch etwas, was uns beide angeht, Sie mögen es sich selbst in Worte fassen. Heut' abend wird mein letzter Gedanke an Sie sein, morgen früh mein erster. Das ist freilich immer, aber es fällt einem wohl zum Schluß des Jahres ein, wie es in dem alten Jahre anders geworden. Ich kann nicht anders, als dem Himmel von Herzen dankbar sein für die Gaben des letzten Jahres, und bin es auch . . .

Ich habe seitdem oft mit Freude über all die Punkte nachgedacht, in denen wir uns ähnlich sind, und es beglückt mich, deren so viele zu finden, ja oft ganz scherzhafte z. B. unsere Hände, mehr doch die, die ein geistiges Band abgeben, das die Seelen bindet. Oft war's nur ein Wink, der von mir oder Ihnen kam, und wir wußten sogleich beide, woher oder wohin. Es ist doch wahrhaft geheimnisvoll, warum wir zwei auf dem einen Fleck am grünen Ostseestrande zusammentreffen mußten. Dafür sei das alte Jahr bedankt!

Es spielt hier eben entfernt und nur kaum faßbar eine Drehorgel den Choral „Nun danket alle Gott.“ Das Geräusch auf den Straßen betäubt mich sonst, aber jene Töne haften schon von der Kindheit her mir im Ohr, wo ich jedesmal sehr ernst, ja oft traurig war, wenn ich zu Weihnacht oder zu Neujahr diesen Choral hörte. Ich begreife noch jetzt nicht, warum so wenig Heiterkeit gerade zu jenen Festen in mir lag. Noch weht mit diesen Tönen jene Wehmut zu mir herüber. Ich denke namentlich meiner lieben geschiedenen Mutter und Tante Christine. Wenn sie doch noch gelebt hätten, daß ich ihnen hätte sagen können, was jetzt meine Seele füllt! Auch das aus dem allgemeinen Menschenlose stimmt mich wehmütig, daß wir zwei, die sich so liebhaben, jeder in seinem Kreise getrennt sein müssen. Jawohl das ist Menschenlos! Durch welch eine Reihe von Jahren voll Mühsal und Entfagung habe ich mich nun schon hindurchgearbeitet! und nun ich gefunden, was mein Herz beseligt, trennt wieder unerbittlich Raum und Zeit. Doch denke ich, Mut und Kraft sollen beide vernichten. . . .

Endlich drucken wir noch den neckischen Brief im Auszug ab, in dem Groth seiner Braut die freudige und wichtige Botschaft von der ihm gewährten Pension übermittelt (6. Jan. 1859). „Heute, liebe Doris, hatte ich mir vorgenommen, einmal recht den lieben langen Tag mit Ihnen allein zuzubringen, und denken Sie, da verhinderte mich heute morgen ein gemeiner veritabler erbärmlicher Kagenjammer! Erstaunen Sie nicht, ich will Ihnen erzählen. So muß es einem Menschen ergehen. Also ich komme aus meiner Vorlesung gestern abend um sechs Uhr wie gekocht, so daß ich mich ganz umziehen mußte. Ich hatte Ihren schönen weißen Schal umgebunden (er steht doch aus, sagte Petersen, als ich ihn mit Jubel zeigte und gegen das Gesicht presste, wie eine saubere Mädchenseele selbst), Sie können schon daraus wissen, daß ich an Sie dachte, und unsre Gedanken sind uns also um fünf und sechs noch besonders begegnet. Das merkte ich auch, denn mir war so köstlich wohl zu mure, daß ich mich ganz leise in meinen Lehnstuhl hockte, Ihr liebes Bild besah und dann zwei Stunden verträumte, mir Minuten, fast nur denkend: wie glücklich bist du! Dann aber mußte ich in eine Gesellschaft, eine große, zu Dr. Steindorff, Arzt. . . . Ich durfte nicht nein sagen, mochte nicht. Als ich am

Abend vorher mit der Eisenbahn in Kiel ankam, hatte ich die Empfindung, wie wenig das Vaterland für seinen Dichter tut. Im Cuopé mit mir saß ein Deutscher aus Pernambuko in Brasilien, der, als er meinen Namen hörte, sogleich seinen Hut zog und mit einem langgezogenen Ah! seinen Respekt äußerte. Im Gegensatz dazu dachte ich an die Häuslichkeiten Kiels herum und fand im Herzen so wenig, wo ich warm dabei wurde. Nun aber empfing El. mich am Bahnhofe, Petersen, der erkältet zu Hause saß, erzählte mir, daß Kinder mit einem Weihnachtsbaum für mich am 24. Dezember dagewesen seien, ich fand Briefe vor, deren einen ich Ihnen gleich bezeichnen werde, und so kam eine sehr freundliche Einladung der Frau Doktorin auf ein wärmeres Gefühl. Also ich gehe, lege meinen Schal ab, binde einen andern um, bin ganz nobel schwarz, bin geistreich und artig — und bekomme erst um halb zwölf kalte Küche zu essen, halb tot, Wein, den ich so hineinrinke, vielleicht ein halbes Fläschchen, Zeugs hieß Ungarwein, und habe heute morgen grimmigen Kopfschmerz. Trotzdem habe ich mit wahrhafter Glückseligkeit auf dem Sofa gelegen, Ihr Bild vor mir, Ihr Brief bei mir, und gedacht: es gibt doch keinen glücklicheren Menschen als du, nichts kann dir widerfahren, was diesen hellen Punkt tief innen verdunkelt. . . .

Störung eine über die andere. Nun endlich sitze ich wieder vor meiner Mappe, Ihr Tintensaß ist hübsch gefüllt, ich schreibe mit einer von den Federn mit Jochband, wovon mir Ohm zarterweise mitgegeben, gab er mir doch sogar in Hamburg eine solche zu meinen Schreibgeschirr. Und als Ihre Sachen von Bremen kamen, sagte er: Sehen Sie nun Klaus, das rührt mich, das kann nur Doris! Sie kennt meine Liebhaberei für Stahlfedern, das vergißt sie nicht in dem lauten Paris.

Doch der eine von den Briefen, die ich vorgestern vorsand, schließt nun, wie folgt: „Ich kann mir bei dieser Gelegenheit das Vergnügen nicht versagen, Ihnen privatim mitzuteilen, daß Se. Majestät der König Ihnen vorläufig auf drei Jahre ein Jahrgeld von 400 d. R. M. (300 pr.) zu erteilen geruht haben. Die erste Jahresrate wird Ihnen schon in diesen Tagen angewiesen werden. E. Müllenhoff.“ Der Kopenhagener. Ich wollte Ihnen dies schon sogleich in der Nacht schreiben, fürchtete aber vor Aufregung, Ihnen vielleicht eine Sache zu wichtig zu machen, die allerdings wichtig ist, denn dies gibt man mir ohne Gesuch, Bitte, Schritte von meiner Seite, ohne Verpflichtung, ohne Arbeit, ich könnte es sogar in Bremen verzehren. Das vorläufig ist eine bloße Formel, ich werde es stets bekommen. Mir gibt es neuen Mut, ich schaute gerührt in Ihre Augen auf dem Daguerreotyp und sagte zu Petersen: Nun noch 300 Taler, und . . . zugleich mit dir, Freund. Doch ich will Sie nicht aufregen, die andern drei sind ja noch nicht da. Aber möglich? Lieber Gott, es ist recht von dir, daß du einen Menschen etwas hinhältst, er würde ja schwindlich in der Überfülle des Glücks! Kein Wort mehr davon, mein Liebling, mein Dorinchen! . . . Also wieder eine Stufe! Und geduldig arbeite ich weiter. O Liebste, wie wär's zu ertragen das Glück! — Kein Wort mehr davon. —

Immer ihr Groth.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

Deutsche Lebensversicherungs-Bank, A.-G., Berlin.

Dieselbe schließt unter den vorteilhaftesten Bedingungen bei mäßigen Prämien:
Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung.
Sterbekassenversicherung ohne ärztliche Untersuchung auch mit monatlicher Prämien-Zahlung.
Militärdienst-, Aussteuer-, Alters- und solche Vers., nach denen beim Tode des Vaters bezw. Vers.-Nehmers die Prämien-Zahlung aufhört, die Vers. aber in Kraft bleibt
Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt:
Die Subdirektion Karlsruhe i. B., Schlossplatz 7.

Winterkur für Lungenkranke

Heilanstalt „Schwarzwaldheim“
SCHÖMBERG bei Wildbad, württembergischer Schwarzwald — 650 m ü. d. M. —
Chefarzt Dr. Bandelier. — Mässige Preise. — Prospekte frei.

Belzwaren

Belz-Jacken, Mäntel, Stolas, Hüte, Muffen etc.
Eigene Fabrikation :: Feinste Verarbeitung :: Direkter Fellgroßhandel :: Lager und Vertreter in Leipzig
Ueberraschend große Auswahl :: Besondere Vorteile
Auswahlsendungen bereitwilligst :: Telephon 274
Belz-Mode-Haus Wilh. Zeumer
Großhütschneerei
Gegründet 1870 Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 125/127
Verlangen Sie unser **Belz-Mode-Journal** gratis u. franko
(Preiskatalog).

Höhere Handelsschule Calw

im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmontatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.
Neuaufnahme 9. Jan. 1911, ev. auch früher

Herders Konversations- Lexikon

Bis 1910 ergänzt.
(9 reichillustr. Bände M 115.—).
Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen ungeheuren Wissensstoff auf sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der Handlichkeit und Billigkeit.
Kunstförmlicher Prospekt unentgeltlich durch die
Literarische Anstalt
Buch- und Kunsthandlung,
Freiburg i. Br.

Carl Gottlob Schuster jun.
Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen
Sa., Nr. 51.
Probensendungen bereitwilligst.
Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.

Pianino
(Bälou-Instrument) einige Monate gespielt, daher noch fast neu, ist mit Garantieschein billig abzugeben. Abbildung u. Offerte frei.
Fr. Stiering, Mannheim
C 8 Nr. 8.



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.
In Deutschland höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe gratis u. franko.

Eine massiv goldene Schweizer Uhr gegen monatliche Raten von M. 5 an.
Wir liefern gegen erleichterte Zahlungen eine hochfeine massiv goldene Herren-Anker-Uhr, Schweizer Präzisionsarbeit. 14 Kar. Gold, 18 Gramme Brutto-Goldgehalt, gestempelt 885/1000 auf 15 Steinen gehend, mit Sprungdeckel, gehrnt mit schönem Monogrammschild, elegantes Aussehen, extra hoch, feiner Silberner Zifferblatt nur M. 95.— für u. fertig reguliert u. repariert zum sofortigen Taschengebrauch. — Wir übernehmen für unsere Uhren jede Garantie. Preise konkurrenzlos, da direkt ab Fabrik. Kein Risiko, da bei Nichtgefallen dieselbe sofort zurückgeschickt werden kann. Auf Wunsch wird reichhaltige Auswahlsendungen gemacht.
M. Dornbluth, Schweizer Uhrenfabrik-Lager **Pöbneck i. Th. 55**

Musikinstrumente für Orchester, Schule u. Haus

Gratis: Reich illustrierte Preisliste No. 1

Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Wäsche
tausendfach erprobt
Sparen Zeit, Geld
Stark konstruiert, spielend leicht,
Gang, Solide Arbeit.
Billige Preise von 30 M. an. Garantie Zurücknahme. — Lieferung franko.
Absolut kein Risiko. Prospekt für Wring-, Wasch- und Mangel-Maschinen gratis. —
Bernhard Hähner,
Chemnitz Nr. 27
Überall Vertreter gesucht.

August Dürrschmidt, Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Verlanthaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Das große Los d. Bad. Invaliden-Geld-Lotterie!

!!! Bestes Geschenk !!!
Gesamtgew. bar Geld
44 000 Mark Hauptgew.
20 000 Mark 27 Gewinne
11 000 Mark 2900 Gewinne
13 000 Mark
Ziehung 21. Januar 1911.
Lose à 1 M., 11 Lose 10 M.
Porto und Liste 30 Pfg.
empfehlen Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer,
Straßburg i. E., Langstr. 107
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl. in Buhl (Baden).

Sing. Edelroller

à 8-15 M. versch. ohne Nachn. Lehrer Verding, Feigte, Weiß, Großlichter oder Kanarien.

310 Serien
aus allen Wissensgebieten.
Die Lichtbilder und die zugehörigen Vorträge sind unter Mitwirkung der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland zusammengestellt.
Katalog gratis und franko.